

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

[Beiträge]

[urn:nbn:de:bsz:31-338938](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-338938)

Der Witz: Ärzte und Patienten

In einem kleineren Ort wirkte trotz hohen Alters recht und schlecht noch der Sanitätsrat X., obschon es bei ihm nicht allein mit den Augen nicht mehr so richtig gehen will. Kürzlich, bei Ausstellung eines Totenscheines für einen verstorbenen Patienten, passierte ihm das Unglück, infolge seiner Kurzsichtigkeit in die verkehrte Rubrik zu geraten. Nun steht für immer in dem Formblatt: Todesursache: Sanitätsrat Dr. X.

Ein Geistlicher ging durch sein Kirchspiel und traf einen Mann, der erschöpft an der Kirchhofsmauer lehnte und furchtbar hustete. Mitleidig sagte er zu ihm: „Sie Armer! Das ist ja ein böser Husten!“

„Oh!“ meinte der Alte. „Glauben Sie, Herr Pfarrer, da hinter der Mauer liegt mancher, der froh wäre, wenn er ihn hätte!“

„Ich höre, der Schulze soll ja Typhus haben. Wohl 'ne böse Krankheit?“

„Und ob, hab' sie selber gehabt. Entweder stirbt man, oder man wird blödsinnig.“



Bei der medizinischen Prüfung fragte der examinierte Professor einen Studenten: „Und wieviel Morphinium würden Sie also dem Kranken geben?“

Der Examinand antwortete: „Na, einen Eßlöffel ungefähr.“

„Suuuuuh!“ machte der Professor. Nach einer Weile sagte der Student: „Ich möchte meine Antwort von vorhin richtigstellen, Herr Professor!“

Der Professor sah auf die Uhr: „Bedaure sehr, Ihr Patient ist seit zehn Minuten tot.“

Drei liegen im Krankenhaus in einem Zimmer. Der eine ist vor einer Stunde operiert worden.

Das Gespräch dreht sich um das gemeinsame Leiden Blinddarm.

„Unser Doktor ist prima“, meint der eine, „nur furchtbar vergeßlich. Bei mir hatte er aus Versehen einen Fingerling mit eingenäht.“

„Bei mir hatte er sogar eine kleine Schere vergessen“, meinte der zweite.

Da geht die Tür auf, und der Arzt steckt den Kopf herein:

„Habe ich hier vielleicht meinen Hut liegen lassen?“
Da fiel der dritte in Ohnmacht.

„Und“, sagte der Arzt beim Abschied zum Schriftsteller, „und wenn Sie mal nach . . . kommen, dann besuchen Sie auch den Friedhof; dort finden Sie meine gesammelten Werke.“

Patient: „Wie kann ich Ihnen Ihre Freundlichkeit vergelten, Herr Doktor?“

Arzt: „Durch Scheck, Postscheck, Danküberweisung oder in bar.“

Arzt: „Lieber Herr Klapprig, da wird wohl nichts anderes übrigbleiben, als daß ich eine Magenspülung vornehme.“

Herr Klapprig: „Herr Doktor, könnte ich das nicht im Rathauskeller selber machen?“



„Nun, wie sind Sie denn mit dem Badesalz zufrieden, das ich Ihnen neulich empfohlen habe?“

„Na, wissen Sie, schmecken tut's ja nicht schlecht — aber so'n richtiges Bad kann es nun doch nicht erzeugen!“

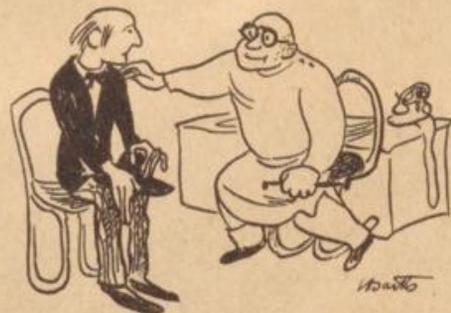
„Sie sind wohl Ausländer?“ fragte Kugelblitz den alten Herrn, der sich nur mühsam verständlich machen konnte.

„Annein“, erwiderte dieser, „ich habe nur ein neuersch Gebiß!“

Der Privatier Xaver Schluckinger fühlt sein Ende nahen. Er winkt seine Frau ans Bett und sagt mit mühsamem Nachdruck in der Stimme: „Hörst, Frau, ein Wunsch hatt' i no: Pflanzt's mir koane Blumen aufs Grab. I hab' Blumen nia nöt leiden mögn!“

„Aber, Xaverl“, wendet die Frau schluchzend ein, „s Grab von an ordentlichen Christenmenschen braucht halt an Schmuck; was moanst nachert Du, was aufs Grab soll?“

Schluckinger überlegt nur kurz und verfügt dann letztwillig: „Nacha sät's Kadi!“



„Machen Sie sich keine Sorgen“, sagte der Arzt beruhigend zum Patienten. „Vor zwei Jahren hatte ich das gleiche Leiden, und ich bin wieder ganz gesund geworden.“

Eifrig erkundigte sich der Patient: „Und welchen Arzt hatten Sie, Herr Doktor?“

Pfychische Sprechstörungen

Bei allen Völkern der Erde sind Fälle von psychisch bedingten Sprechstörungen zu verzeichnen und weit mehr verbreitet, als allgemein angenommen wird. In Deutschland allein wird die Zahl dieser Sprechgestörten auf 7 bis 8 vom Hundert geschätzt, davon drei Viertel männliche. Bei der letzten Schulstatistik im Jahre 1948 wurden 6 vom Hundert sprachgestörter Kinder gezählt. Dieser hohe Prozentsatz gibt um so mehr zu Bedenken Anlaß, als Sprechstörungen sich schwer hemmend in Leben und Beruf auswirken.

Die bekannteste und am meisten verbreitete Art psychischer Sprechstörungen ist das Stottern, das sichtbare wie das versteckte (latente) Stottern, welches als Anstoßen bezeichnet wird. Auch die Sprechangst und das sogenannte Poltern sind psychisch bedingt und sehr verbreitet. Lispeln ist weniger verbreitet und hat nur zum Teil psychische Ursachen. Bis ins Altertum geht die Statistik bekannter Persönlichkeiten zurück, die sprechgehemmt waren, wie zum Beispiel Demosthenes, der griechische Politiker; von Moses wird berichtet, daß er eine „schwere Zunge“ hatte. In neuerer Zeit sind Namen wie Ludwig Duidde, Ludwig Wöllner und andere mehr noch in Erinnerung.

Die ersten Anfänge psychischer Sprechstörungen machen sich zwischen dem 3. und dem 5. Lebensjahr bemerkbar, zu einer Zeit also, wo das Kind schon Unterschiede zwischen Angehörigen und Fremden zu machen beginnt. Die Entstehungsursachen sind verschiedener Art und können folgende sein: Schreck, Fall, Rückenschläge, Gemütserschütterung, Nachahmung, strenge Erziehung und Kinderkrankheiten wie Keuchhusten, Scharlach und Diphtherie, ferner eine gewisse vererbte Anlage. Eine beträchtliche Verschlimmerung tritt ein, wenn das Kind in die Schule kommt, also beim Eintritt in eine ganz fremde Umgebung. Das sprechgehemmte Kind findet bei den Mitschülern leider wenig Verständnis, wird oft gehänselt und verlacht. Die Lehrerschaft wie auch die Eltern möchten gern helfen, stehen dem Abel aber ratlos gegenüber, leider auch die Ärzte.

Eine weitere Steigerung der Hemmungen tritt ein, wenn die von dem Abel Betroffenen ins freie Leben treten, einen Beruf ergreifen und auf den wechselnden Verkehr mit Fremden angewiesen sind, wobei sie sich der Kritik anderer ausgesetzt fühlen. Am häufigsten treten die Hemmungen dann auf,

wenn etwas Wichtiges oder Bestimmtes gesagt werden soll, Worte gebraucht werden müssen, die nicht zu umgehen sind, ferner Vorgesetzten und Höhergestellten gegenüber und nicht zuletzt dann, wenn vor einem größeren Personenkreis gesprochen werden soll. Der höchste Grad des Stotterns ist bemitleidenswert.

Der psychologische Ursprung dieser Sprechstörungen liegt im Unbewußten, im Gefühlsleben (sympathicus). Durch Einflüsse verschiedenster Art angelegt, gehen von hier aus die treibenden Kräfte, die die inneren Spannungen erzeugen und zu den Hemmungen im Sprechen führen. Aus diesen Ursachen heraus ergeben sich zwangsläufig weitere Symptome wie: Sprechangst, Erröten, Herzklopfen, Atemnot und der Zwangsgedanke: „Ich kann nicht sprechen.“ Eine bloße Einbildung liegt hier also nicht vor, auch keine Angewohnheit, Willensschwäche, Nervosität oder gar ein geistiger Defekt, wie oft in gänzlicher Verkennung über die Ursachen dieses Übels angenommen wird. Die Sprechorgane sind ebenfalls normal und gesund.

Die Beseitigung psychischer Sprechstörungen ist durchaus möglich und praktisch erwiesen. Den Ursachen des Übels entsprechend, kann eine erfolgreiche Behandlung nur auf psychologischer Grundlage erfolgen durch eine gefühlsmäßig angewandte Entspannungstherapie. Dadurch wird eine Lösung der inneren Spannungen in kurzer Zeit erreicht, in Verbindung mit der Entwicklung eines natürlichen Sprechrhythmus, wie er durch die Natur des freien Sprechens bedingt ist. Die Ursachen und damit alle Symptome dieses Übels werden durch die Anwendung dieser Faktoren unwirksam. An die Stelle des früheren Hemmungs- und Angstgefühls tritt ein natürliches, freies Sprechgefühl. Von selbst verliert sich dieses Übel in den seltensten Fällen.

Mechanische Sprech- und Atemübungen, wie sie bisher gelehrt wurden, erfassen nicht die Ursachen dieser psychischen Sprechstörungen. Es kommt in diesen Fällen allein darauf an, die Hemmungen als solche zu beseitigen, nicht aber Sprechen, beziehungsweise Atmen lehren zu müssen.

Von seinen Mitmenschen verlangt der Sprechgestörte mehr Verständnis. Vor allem ist dem Sprechgestörten Rinde gegenüber große Rücksicht geboten, damit demselben die Schwere seines Übels nicht so sehr zum Bewußtsein kommt.

Georg Raedel

ABC 248



Bei Rheuma, Hexenschuß, Gliederreißen hilft ABC-Pflaster



Gleich nach dem Auflegen stellt sich ein wohlthuendes Wärmegefühl ein, und bald verspüren Sie Linderung der rheumatischen Schmerzen. Das ABC-Pflaster bewirkt an der erkrankten Stelle eine stärkere Durchblutung, wodurch die angehäuften schädlichen Stoffe fortgeschwemmt werden. Also: Gegen Rheuma, Gliederreißen, Hexenschuß, das bewährte ABC-Pflaster aus der Apotheke.

Totentanz im Gebetbuch

Bekannt ist manchem der Totentanz von Bleibach im Elztal, berühmt ist der Totentanz an der Kapelle des alten Friedhofes in Freiburg. Die Künstler haben in diesen Bildreihen mit ihren Farben und Formen den Tod dargestellt, wie er die einzelnen Menschen nach dem Geheiß Gottes in die Ewigkeit abholt. Gleichzeitig versinnbildeten sie die alte Vorstellung, daß zur Mitternacht die Toten sich aus ihren Gräbern erheben, um zu tanzen und den nächtlichen Wanderer in ihre Reihen zu ziehen. Diese Vorstellung wurde geboren aus den düsteren Totentanzaufführungen, die im Mittelalter an Buß- und Fasttagen in den Kirchen veranstaltet wurden. Lehrhafte Wechselreden zwischen den Totengestalten und den Lebenden sollten die Menschen an die Vergänglichkeit des Irdischen gemahnen.

Die Totentänze sind nicht mehr gebräuchlich. Doch gibt es sie in einer anderen Weise noch. Legt man die Gedenkbildchen der Toten im Gebetbuche einmal zusammen, so hat man einen Totentanz eigener Art, der das Gemüt fühlbar berührt. Du erkennst, wie das Menschenleben ein Ernteleben ist. Der Mensch selbst ist die Ernte, die eingebracht wird in die ewige Scheune des himmlischen Vaters. Es hat einmal der große Künstler Leonardo da Vinci das Wort gesprochen: „Wir bereiten unser Leben durch den Tod anderer.“ Über unseren Totenbildchen sinnend fällt es uns ein.

Da ist gleich das erste Totenbild unseres badischen Volkschriftstellers Alban Stolz. Es zählt sein Leben und Wirken von 1808 bis 1883 auf und fragt: „Wo ist eine Hütte in deutschen Landen, in welcher sein Name nicht bekannt und mit Verehrung genannt wird?“ Stolz verfaßte selbst den Text mit den einfachen Worten: „Le'er! Wenn du das Glück hast, ein katholischer Christ zu sein, so bete das liebe Vaterunser und den Englischen Gruß zum Danke dafür und zum Trost für meine arme Seele!“ Das Totenbildchen Heinrich Hansjakobs daneben zeigt seine Grabkapelle mit der Unterschrift „Der Ruhe von einem Ruhelosen“ und das Bild der Schmerzensmutter mit der passenden Bitte aus der Totensequenz:

„Der Maria du erhörst
Und den Schächer hast belehret,
Hast auch Hoffnung mir gewähret.“

Dein Blick wandert auf das dritte Bildchen: „Zur frommen Erinnerung im Gebete an den Hochwürdi-

gen Herrn Dr. Carl Sonnenschein, der vor zwanzig Jahren nach schwerer Krankheit von Gott in die Ewigkeit abgerufen wurde.“

Drei Bildchen — drei Männer — drei Lebensschicksale — dreifache Lebensernte — eine ganze Geschichte des katholischen Lebens in Deutschland seit hundert Jahren!

Du reißest dich von deinen Gedanken los und betrachtest die weiteren Bilder. Da ist Leo XIII. (1810-1903). Er war der 257. Papst seit dem heiligen Petrus. Unter seinem scharfprofilirten Gesicht steht das Wort aus 1 Makk 9, 20: „Das ganze Volk beweinte ihn mit großer Klage und trauerte viele Tage.“ Seinem Nachfolger Pius X. rühmt das Gedenkbild nach: „Er griff mit machtvoller Hand ein in die Wirnisse unserer Zeit. Scharf schied er zwischen Christentum und Antichristentum. Ignis ardens — ein brennendes Feuer.“

Da ist das Gedenken unseres Erzbischofs Dr. Carl Fritz (1864-1931). „Er hat“, stellt es fest, „über elf Jahre lang die Diözese Freiburg weise und kraftvoll regiert und in schwerer Zeit durch sein tiefes Gottvertrauen und seine unermüdliche Arbeit das katholische Volk ausgerichtet.“

Das Totenbildchen unseres jüngstverstorbenen Erzbischofs Dr. Conrad Gröber, das im Besitze vieler Katholiken der Erzdiözese ist, sagt mit Dankbarkeit von ihm aus: „Er ist eine überragende Bischofsgehalt, ein tapferer Kämpfer für Christus und seine Kirche, ein Mann des Volkes, ein Wohltäter der Armen und Bedürftigen, eine große Persönlichkeit, den reiche Gaben des Geistes und Herzens auszeichneten, der mit hervorragender Beredsamkeit hohe schriftstellerische Fähigkeiten verband. Er ist Gestalt und Gestalter der Zeit.“

So ziehen hundert Jahre katholischer und badischer Kirchengeschichte in bedeutenden Männern am geistigen Auge vorüber. Man sinnt nach, und es ist nicht mehr totes, es ist ganz gegenwärtiges Leben, das den Beschauer anspricht. Der Mund dieser Männer redet klar und nachdrücklich vom Leben, seinen Samenkörnern und seiner ewigen Ernte.

O liebe Totenbildchen im Gebetbuch! Ihr erinnert an ein winziges Geschehnis! Ein junger Mann kam in das Gebirgsdorf am Fuße der Hornisgrinde, aus dem sein abgewandertes Geschlecht stammte. Im Orte selbst waren die Namensträger schon lange ausgestorben. Der Urgroßvater war der Letzte

Jeder-zeit hab' zur Hand



Hansaplast
Wund-Schnellverband

wirkt „hochbakterizid“

gewesen. Der junge Ortspfarrer glaubte, daß niemand mehr ihn gekannt hätte. Im kleinen Kaufladen wollte der Jüngling etwas erstehen. Eine zusammengekrümmte Greisin schaute aus dem Hinterbüchchen zu. Der Fremde wußte selbst nicht, was ihn drängte. Er mußte nach dem Alter der Großmutter fragen. „96 Jahre“, teilte ihm die Tochter mit. „Ja, da kannten Sie vielleicht noch...?“ Wirklich, sie erinnerte sich. Sie ließ ein zerlesenes Buch holen. Es war die alte Messerkklärung des P. Martin von Cochem. In diesem Buche bewahrte sie viele Totenbildchen. Und ihre knöchigen Finger zogen zitternd das Bildchen dieses Urgroßvaters, des „ehrengedachten Hofbauern“, wie es hieß, hervor. Ganz vergilbt war das Totenbildchen schon. Das Mütterchen wußte noch Besonderheiten von diesen Ahnen, die der Urenkel in sein Merkbüchlein schrieb. Der Tag wurde eines der schönsten Erlebnisse, an den er immer gern dachte, wenn er später unter den Totenbildchen seiner Verwandtschaft das des Urgroßvaters sah, das ihm von der Greisin geschenkt worden war. Er fühlte sich verantwortlich seinen Vorfahren, neigte sich in Ehrfurcht vor den Toten der Sippe, ihrem Herz und ihrer Seele.

„Ich bin in der Ewigkeit, warte auf dich;
Der du dieses liehest, bete für mich!“

Durch das Gedenkbildchen ist der Toten Herz mitten unter uns. Darum sollten wir festhalten an der schönen, alten, echt christlichen Sitte, unsern Toten einen Totenzettel, ein Totenbildchen drucken zu lassen. Dann sollten wir sie in Ehren halten, nicht zerflattern und zugrundegehen lassen. Auch müßten sie treu den Kindern und Nachkommen übermittelt werden.

Jede Familie kann diese Gedenkbilder an ihre Verwandten und Freunde in einem besonderen Buch sammeln und als Grundlage ihres Fürbittgebetes, namentlich im November beim häuslichen, gemeinsamen Rosenkranzgebet, gebrauchen. Wie schön ist es, wenn der Vater vor den einzelnen Gesezten die Namen jener nennt, denen das Gebet besonders zugedacht sein mag. Mit kurzen Worten könnte auch die Bedeutung, die der Verstorbene für die Familie gehabt hat, hervorgehoben werden.

In einer Zeit, da die Gräber der Verstorbenen nicht mehr wie früher nahe beisammen liegen, sondern Eltern, Großeltern und Kinder oft weit aus-

einander gestreut sind, haben die Totenzettel als sichtbare Erinnerung an Verstorbene erhöhte Wichtigkeit. Sie müßten darum mit tiefer Besinnung und Sorgfalt gestaltet werden. Jeder könnte es sich vornehmen, in sein Testament eine Schriftstelle aufzunehmen, die er für seinen Totenzettel verwendet haben möchte.

Das Totenbildchen kann seinen Teil beitragen, die große, das Diesseits und Jenseits umspannende, Gemeinschaft der Gläubigen lebendig zu machen. Sie sind Mahnung, uns oft jener zu erinnern, die uns „mit dem Zeichen des Glaubens vorgegangen und in der Ruhe des Friedens schlafen“.

Dr. R. A. Straub

Was alles „menschlich“ ist!

- Das Wort „Das ist menschlich“ rechtfertigt alles.
- Man läßt sich scheiden; das ist menschlich.
- Man trinkt; das ist menschlich.
- Man läßt bei Prüfungen und Wettbewerben hohe Empfehlungen eingreifen; das ist menschlich.
- Man verpfuscht seine Jugend im Laster: das ist menschlich.
- Man sabotiert seine Arbeit: das ist menschlich.
- Man ist eifersüchtig: das ist menschlich.
- Man verleumdet: das ist menschlich.
- Man unterschlägt: das ist menschlich.
- Es gibt kein Laster, das nicht absolviert wird durch die Formel: das ist menschlich.
- So daß, dank dem Mißbrauch der Sprache, das Wort „menschlich“ das Niederste im Menschen, das Roheste, das Gemeinste bezeichnet.
- „Menschlich“ wird gleichbedeutend mit „tierisch“.
- Befremdender Mißbrauch der Sprache; denn der Mensch ist Mensch nur durch das, was ihn vom Tiere trennt.
- Menschliche Dinge: Intelligenz, Herz, Wille, Sittlichkeit, Heiligkeit:
- Das ist das Menschliche, und das ist es wirklich!

Kardinal Saliège

Bei
Ol-Fruwinb
DEM GROSSEN TEXTILHAUS
HEIDELBERGS
kauft man immer gut!

FLAMMER bringt



B I N D E R

Die überragende Waschkraft überzeugt!



wo
Au
die
zuf
Do
„gr
zuf
H
Zäp
dem

beb
das
frä
Wu

zum
nes
aus

ver
rich
glei
spr
der
bal
und
und

wol
mü
Bel
der
und
etto

wol
ber
wel
bei

Der Teufel und der Doktor

Allgäuer Sage

In Doktor ging einmal ins Gebirg, heilsame Kräuter zu sammeln. Da kam er beim Suchen von ungefähr an einer großen Tanne vorbei und bemerkte, daß in einer Wurzel, welche über den Boden herausragte, ein kleines Zäpflein steckte, das offenbar von Menschenhand hineingeschlagen worden sein mußte. Während er sich davor einige Augenblicke aufhielt, hörte er eine gedämpfte Stimme, die hinter dem Zäpfchen und aus der Wurzel hervorzukommen schien. Verwundert hierüber fing nun der Doktor an, an dem Zäpflein zu „rotteln“ und zu „gnappen“, ob er es nicht herausbrächte, um dahinterzukommen, was denn hier Seltsames wäre.

Nach langem Probieren gelang es ihm auch, das Zäpflein zu ziehen, und nun sprach die Stimme aus dem Löchlein:

„Ich bin da hereingebannt und kann nicht heraus, bevor du mich nicht eigens herausrufst. Willst du das tun und mich befreien, so will ich dir alle Heilkräutlein zeigen, die es gibt, daß du bei den Kranken Wunder erleben wirst.“

Der Doktor aber dachte sich, das könnte ihm ja zum Glück und Tausenden von Leidenden zur Genesung verhelfen, und so rief er: „Gut, komm heraus!“

Da kroch etwas aus dem Löchlein hervor und verschwand sogleich im Grasboden. Auf einmal aber richtete sich ein hagerer Mann auf, an dem er sogleich erkannte, daß es der Teufel sei. „Komm mit!“ sprach dieser, und nun wanderten sie beide miteinander weit umher, und der Teufel wies ihm bald da, bald dort ein heilkräftiges Blümlein oder Kräutchen und setzte ihm haarklein auseinander, wofür es helfe und wie man es anwenden müsse.

Das hätte nun alles dem Doktor über die Maßen wohl gefallen, wenn er sich nur nicht hätte sagen müssen, daß er dafür dem Teufel wieder auf die Beine geholfen, der wieder soundso viele ins Verderben bringen werde. Das machte ihm Kummer, und darum sann er lange nach, ob er ihn nicht doch etwa unschädlich machen könnte.

Endlich kam ihm ein guter Gedanke, und den wollte er sogleich ausführen. Er lenkte so ganz unversehens die Schritte wieder der Tanne zu, in welcher der Teufel gesteckt hatte, und als sie beide bei derselben vorbeikamen, sprach der Doktor:

„Derjenige, der Euch da in die Tanne hineingebannt hatte, muß doch ein mächtiger Mann gewesen sein, daß er imstande war, Euch in ein so kleines Löchlein hineinzuzwingen. Aus eigener Macht könntet Ihr Euch wohl schwerlich so zusammenziehen.“

„Oh, warum denn nicht? Das ist für mich doch nur eine Leichtigkeit und bedarf keiner fremden Beihilfe.“

„Verzeiht mir! Ich halte zwar viel von Eurer Macht und Kunst, kann mir aber dennoch nicht denken, wie Ihr das so mir nichts, dir nichts fertigbringen solltet.“

„Was gilt's, ich kann's?“

„Vielleicht, aber ich möchte es doch lieber auch sehen.“

Da rief der Teufel: „So gib einmal acht, wie leicht das geht!“ Er verschwand, und alsbald kroch etwas zum Löchlein hinein.

Der Doktor hatte aber unterdessen das Zäpflein schon bereit gehalten und steckte es nun schnell hinten nach und schlug es wieder fest ein.

So war der Teufel wieder eingesperrt wie zuvor, indes sich der Doktor seiner List freute und frohgemut mit seinen gesammelten Kräutern und neuen Kenntnissen heimkehrte.

Soviel man aber merkt, hat seitdem längst schon wieder einer das Zäpflein gezogen.



Rheumaschmerzen?

Aus der Apotheke Rheumaplast besorgen und auf die schmerzende Stelle legen. Sie verspüren dann sofort eine wohltuende Wärme – die belebende Blutzirkulation spült alle Krankheitsstoffe fort und die Schmerzen lassen nach.

Fordern Sie aber ausdrücklich:

Rheumaplast *es hilft Ihnen!*

